

Das seelische Vermögen, das versteht sich, hat nicht aus sich selbst die Kraft irgend etwas zu machen oder zu leiden, sondern nur innerhalb der Einheit des Seins und durch Teilhabe an der **höchsten Idee** der Einheit (hier als disjunktionloses Eins „des Namens Name“ beschrieben, bzw. andernorts als Idee des Guten **ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ – ἀγαθὸν ἐπέκεινα τῆς οὐσίας** - Politeia) (wie durch andere Ideen) kommt ihr diese reflexive Kraft zu. Das Vermögen ist Teil des Vermögens einer reinen Tätigkeit des Seins.

Weiters ist schon bemerkt worden, dass auch „Leiden“ **παῖδεῖν** eine Form der Reflexivität ist, ein Tun der Seele. Leiden ist quantitierte Verminderung und Verringerung der Tätigkeit der Seele.

Dies ist höchste transzendentalphilosophische Reflexion, wie sie zuletzt FICHTE, expressis verbis durch dieselben Begriffe von Tun und Leiden in der WL ausformuliert hat: die reine, „unabhängige“ Tätigkeit eines absoluten Prinzips, das absolute Eins, und die eingeschränkte Tätigkeit eines reflexiven Vernunftprinzips, das aber nur als Selbsteinschränkung der reinen Tätigkeit letztlich denkbar ist – das sind ja die zwei Grundprinzipien FICHTES – und ähnlich hier PLATON: Es gibt zweierlei Formen von Kraft oder zweierlei Formen von Tätigkeit: die absolut sich verwirklichende Tätigkeit („actus purus“) **in der** Reflexivform der Seele (nicht durch die Seele)– und die relativ dazu sich verwirklichende Form der Seele selbst, **als eingeschränkte Reflexivform, die sich wieder spaltet in Tätigkeit und Leiden.** FICHTE formuliert das natürlich noch viel präziser aus, doch der Sache nach ist das implizit bei PLATON schon gesehen: die Selbst-Quantitierung des absoluten Prinzips der Tätigkeit (formales und materiales Prinzip zugleich) – und die durch die Selbsteinschränkung des Absoluten ermöglichte reflexive Tätigkeit der Seele.

Die Texte hier bei PLATON sind sehr aufgeladen – und es wäre ein „Grundfehler“ (F. BADER), in diesen Zusammenhängen und im Aufbau der Argumentation, wie sie PLATON vorführt, einzelne Stücke und Gegensätze herauszugreifen, zu trennen und für sich stehen zu lassen.

Wie eng denkt hier PLATON Leib und Seele zusammen, zuerst noch etwas aufgeteilt auf die Anschauungen der „Erdgeborenen“ (248c) und die Anschauungen der „Ideenfreunde“ (248c), aber eigentlich ist alles Seiende durch Tätigkeit und Leiden gemeinsam bestimmt!

Dualistische Sichtweisen mischen sich mit reflexiven Erklärungen in dieser „**Gemeinschaft**“ von Leib und Seele.

(... 248a)

FREMDER: Also das Werden und Sein nehmt ihr getrennt voneinander an. Nicht wahr?

THEAITETOS: Ja.

FREMDER: Und mit dem Leibe hätten wir durch die Wahrnehmung Gemeinschaft an dem Werden; durch den //III264// Gedanken aber mit der Seele an dem wahrhaften Sein, welches, wie ihr sagt, sich immer auf gleiche Weise verhält; das Werden aber immer anders.

S248b

THEAITETOS: Das sagen wir allerdings.

FREMDER: Aber dieses **Gemeinschaft** haben, ihr Allerbesten, was sollen wir doch sagen, daß ihr damit an beiden eigentlich meint? Nicht das eben von uns gesagte?

THEAITETOS: Welches denn?

Alles Seiende ist durch die „hinreichende Erklärung“ (248c) eines reflexiven Vermögens von Tun und Leiden bestimmt. Eine sinnliche Einwirkung (Affektion) ist ebenfalls eine Tätigkeit und muss selbst als eine reflexives Tun der Seele verstanden werden.

S248c FREMDER: Sie (sc. die Erdgeborenen) räumen uns das nicht ein, was wir eben vorher zu den Erdgeborenen über das Sein gesagt haben.

THEAITETOS: Welches?

FREMDER: Wir setzen das als eine hinreichende Erklärung des Seienden, wenn einem auch nur im geringsten ein Vermögen beiwohnte zu leiden oder zu tun?

Von der Tätigkeit im Sein, sei sie absolut oder relativ gesehen, kann nirgends abstrahiert werden, sobald das Seiende bestimmt wird.

Alles Seiende ist Erscheinung und Korrelat zu einer eingeschränkten Tätigkeit. Auch jede (leidende) Affektion ist noch Tätigkeit, zuerst von innen her ermöglicht in der Seele, dann nach außen objektiviert als sinnliche Affektion.

Es sei hier auf KANT verwiesen: Das Leib-Seele-Problem ist von ihm in dieser Weise angegangen worden, dass die Realität nicht als Ding an sich erkannt werden kann, sondern als durch die Anschauungsformen bereits geformte Erscheinung. Die Realität kann nicht als objektivistische Ding-an-sich-Welt außerhalb des Erkennens liegen, sondern in einem geistigen genus liegen Erkenntnisbedingungen und Seinsbedingungen zusammen. Die Dinge sind zurückgenommen auf Erscheinungen, und umgekehrt erhalten die Erscheinungen ein intelligibles Substrat.

Im christlichen Kleid haben andere Denker das Begriffsinstrumentarium von PLATON so angewendet: die Liebe ist a) eine sich absolut verwirklichende, schaffende Kraft und b) eine in Erscheinungsformen einer reflexiven Tätigkeit hervortretende Kraft, worin sich die absolute Kraft selbst zurückgenommen hat, um zu **Bedingungen einer eigenen Freiheit (der Seele)** diese Liebe zu einem telos zu führen. Die biblische Rede vom Menschen als „**Abbild**“ ist durch PLATONS Begrifflichkeit ein Stück weit rationalisierbar geworden.

Und nochmals höher kann rationalisiert werden: Dem „**Abbild**“ liegt notwendig ein **Urbild** der Offenbarung voraus, weil nur durch eine apriorische, reflexive Vorgegebenheit der Erscheinung Gottes der substantielle Denk- und Selbstbestimmungsakt selber sich abbildlich realisieren und geistig und zeitlich sich realisieren kann.

Das Sein als Tätigkeit zu denken und davon abgeleitet die seelische Tätigkeit als Weiterbestimmung dieser Grundbestimmung – das bringt die Wahrheit in jeder Bestimmung des Seienden zum Tragen und Leuchten – und der Sophist (wie im „Sophistes“-Dialog theatralisch dargestellt) kann sich nicht in eine Schein-Erklärung ohne Wahrheitsanspruch flüchten.

Im weiteren Dialog wird ausdrücklich das **Erkennen** selbst als Tätigkeit und als Leiden bezeichnet. **Unendliche** Begrenzungen wären nicht vorstellbar und erkennbar; doch **endliche** Begrenzungen sind als solche eingeschränkte Tätigkeiten und sind durch das Prinzip der Seele und der Reflexion selbst gesetzt und bestimmt. Weil aber alles durch die Seele (durch die Reflexivform des Wissens) gesetzt ist, ist selbst das Außerweltlich-Sinnliche zuerst seelisch intelligibel zu sehen und zu erkennen, ehe es dann sinnlich erkannt wird und „leidet“.

(...)

FREMDER: Dieses nämlich, daß wenn das **Erkennen**

S248e ein **Tun** ist, so folgt notwendig, daß das **Erkannte leidet**, daß //III265// also nach dieser Erklärung das Sein, welches von der Erkenntnis erkannt wird, wiefern erkannt in sofern auch bewegt wird, vermöge des Leidens, welches doch, wie wir sagen, dem Ruhenden nicht begegnen kann.

Das Vermögen der Seele und ihr Tun darf aber nicht idealistisch überhöht und verabsolutiert werden: Es muss stets auf die Bedingungen der Möglichkeit des Wissens, d.h. auf das **übergeordnete Vermögen (auf die Kraft) der Ideen** zurückgegangen werden. Die Reflexivitätsform der Seele ist negative Einschränkungsbefingung einer qualitativen, universellen Totalität, und kraft dieser Totalität vollzieht sie ihre Bestimmungen und Negationen, ihre Analysen und Synthesen.

Der Gedanke drängt sozusagen von selbst weiter, dass PLATON unmittelbar vom Tun der Seele zu den Ideen übergeht und ihnen gleichfalls „**Tat, Bewegung und Leben**“ zuspricht.

FREMDER: Aber wie, beim Zeus! sollen wir uns leichtlich überreden lassen, daß in der Tat **Bewegung und Leben und Seele und Vernunft dem wahrhaft**

S249a **Seienden gar nicht eigne?** Daß es weder lebe noch denke, sondern der hehren und heiligen Vernunft entbehrend unbeweglich stehe?

THEAITETOS: Eine arge Behauptung, o Fremdling, würden wir da einräumen!

PLATON bringt hier ein Musterbeispiel philosophischer Wissenschaft: Erkenntnis der Wirklichkeit **in und aus einem Prinzip zu vollziehen**: Die sinnliche Außenwelt steht schon unter demselben genus, nicht nur zu **sein**, sondern durch Tätigkeit verwirklicht zu sein, mit KANT gesprochen, **Erscheinungswelt** zu sein, und umgekehrt offenbart

die intelligible Innenwelt der Seele das **eine** Prinzip einer übergeordneten, einschränkenden Tätigkeit eines qualitativen Totalitätsallgemeinen.

M. a. W. Das eine Erkenntnisprinzip von der Seele aus gesehen: die apriorische Reflexionsform der Seele ist Anfangs- wie Endpunkt der Reflexivität des Seins – und ihrerseits begründet in der Erscheinung des Absoluten in dieser Reflexivität.

(Vorläufiger) Schluss

22. 4. 2017

© Dr. Franz Strasser